

Erwachsene

**Jahrestagung der Kommission Pädagogische Anthropologie (DGfE)
in Kooperation mit der Sektion Erwachsenenbildung (DGfE)
am Department Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Universität zu Köln**

Tagungszeitraum: 30. September bis 2. Oktober 2019

Die Kommission Pädagogische Anthropologie knüpft – zusammen mit der Sektion Erwachsenenbildung – in ihrer diesjährigen Tagung an die Beschäftigung mit verschiedenen Lebensaltern an. Nach der Tagung zu „Kinder-Kindheit“ (Köln, 2015) und der Tagung zu „Jugenden“ (Klagenfurt, 2017) wird in diesem Jahr das Thema „Erwachsene“ sein. Und wiederum in Anschluss an diese Tagungen kann markiert werden, dass „Erwachsene“ wohl auch nur im Plural zugänglich sind – in einer Diversität von erwachsenen Lebenslagen und -gestalten und in einer Heterogenität der Perspektiven auf dieses Lebensalter. Denn wir haben es mit einem Lebensabschnitt zu tun, der im Lebenslauf als die wohl umfänglichste Lebensphase betrachtet werden kann. Vor diesem Hintergrund sind Beiträge zu unterschiedlichen Themen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln möglich. In einer ersten Annäherung können folgende vier Themenfelder für die Pädagogische Anthropologie und die Erwachsenenbildung als relevant erachtet werden.

In einem historischen und einem interkulturellen Zugang lassen sich verschiedene *Bilder von Erwachsenen* rekonstruieren. In diesem Sinne verdeutlichen etwa klassische Studien wie die von Elias oder DeMause, dass sich die moderne Figur des Erwachsenen erst in einem längeren Zeitraum seit dem Mittelalter herausgebildet hat. Diese Herausbildung ist eng mit politischen, wirtschaftlichen, sozialen und geschlechtlichen – aber auch mit pädagogischen – Rahmenbedingungen verknüpft. Die Erwartungen an Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen, die für Erwachsene charakteristisch sind und verbindlich werden, wandeln sich über die Jahrhunderte und gewinnen in den letzten Jahrzehnten, in denen zunehmend die Bedeutung der Individualisierung bzw. Biographiesierung und De-Institutionalisierung der Lebensläufe oder die Flexibilität bzw. das lebenslange Lernen und die Gouvernamentalität eines „unternehmerischen Selbst“ (Bröckling) thematisiert werden, noch einmal an Dynamik. In diesem Sinne lassen sich zwischen dem Bild eines mittelalterlichen, vor allem körperlich „ausgewachsenen“ Erwachsenen, der modernen Vorstellung eines „Volljährigen“ mit Rechten und Pflichten und dem aktuellen Ideal eines allseits lernfähigen und lernbereiten Erwachsenen durchaus einige (pädagogische) Unterschiede markieren.

Eine zweite Perspektive fokussiert *Erwachsene in ihren strukturellen und ihren Entwicklungsdimensionen*. Häufig finden wir die Differenzierung in ein frühes (ca. 20-30 Jahre), ein mittleres (30-50 Jahre) und ein spätes bzw. höheres Erwachsenenalter (50-65 Jahre) mit je spezifischen Aufgaben und Rollen. Dazu gehören etwa die Einmündung in

den Beruf, die Familiengründung, die Erziehung der Kinder, aber auch den Aufbau einer beruflichen Karriere und Umschulungen oder die Akzeptanz des Älterwerdens und der Umgang mit gesundheitlichen Problemen. Hierbei kommen den Krisenerlebnissen im Erwachsenenalter wohl eine besondere (pädagogische) Bedeutung zu, den ‚negativen‘ Krisen wie: Verlust des Partners/der Partnerin, des Arbeitsplatzes, Tod der Eltern, Wegzug der Kinder, schwere Krankheiten, aber auch den ‚positiven‘: Geburt der Kinder, Eheschließung, Hausbau, berufliche Etablierung, Auf- und Ausbau von Freundschaften. Interessant erscheint hier neben der Familie und dem Beruf auch noch der Bereich der Freizeit und auch die Verbindung dieser drei Lebensbereiche. Erwachsensein rückt sowohl in seinen Strukturen als auch in seinen Entwicklungskonstellationen in der Moderne unter den Vorbehalt der Kontingenz, d.h. dass biographische Unwägbarkeiten etwa in familiärer oder beruflicher Hinsicht mit langfristigeren Lebenszielen und Handlungsmustern ständig neu verhandelt werden müssen.

In einem dritten Zugang lassen sich *Erwachsene in einem generationell konstruierten Ordnungszusammenhang* verstehen. Als „Sandwich-Generation“ zwischen Kindheit und Jugend auf der einen und dem Alter auf der anderen Seite erscheint der Erwachsene mit einer Fülle von Aufgaben konfrontiert, die von der Kinderziehung über die Erwerbsarbeit bis hin zur Altenversorgung reichen. Die hierbei immer noch geschlechtlich unterschiedlich verteilten Aufgaben fallen ebenso in den Blick, wie die neu sich etablierenden Beziehungen zwischen den Generationen, die für die Erwachsenen Fragen der (familialen) Autorität und Anerkennung, der (pädagogischen) Unterstützung und Beratung und des (ökonomischen) Erfolgs und der Weiterbildung aufwerfen. Dabei erscheinen die „Grenzen“ zwischen Kindheit/Jugendlichkeit und Erwachsensein auf der einen und Erwachsensein und Alter auf der anderen Seite zunehmend durchlässiger zu werden. Die damit sich eröffnenden Freiräume in Einstellung und Verhalten in einem intermediären Raum von „nicht mehr“ und „noch nicht“ werden auf der anderen Seite zugleich durch juristische Bestimmungen wie Volljährigkeit und Mündigkeit und auch durch (pädagogische) Anforderungen an die soziale Stabilität, die moralische Verantwortlichkeit und die individuelle Autonomie der Erwachsenen begrenzt. Intragenerationell bedeutsam erscheinen darüber hinaus Sozialbeziehungen, die als Familie, Freundschaft, Liebe oder auch als Arbeits- und Freizeitbeziehungen ausbuchstabiert werden können – die wiederum unterschiedliche Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten implizieren.

Eine vierte Perspektive thematisiert *Erwachsene in Diskursen und Lebenslagen*. Eine diskursive Orientierung verdankt sich im hohen Maße Arbeits-, Konsum-, Medien- und Pädagogikdiskursen und diese propagieren wiederum spezifische Modelle des Erwachsenseins, etwa den *homo oeconomicus*, den *homo consumens*, den *homo ludens* und den *homo paedagogicus*. Dabei erzeugen nicht nur die genannten Diskurse (die sich ergänzen ließen) in Bezug aufeinander zu Übereinstimmungen und Überschneidungen, sondern sie führen auch zu Paradoxien und Widersprüchlichkeiten. Diese potenzieren sich im Hinblick auf die konkreten materiellen, politischen oder sozialen Lebenslagen und biographisch sehr unterschiedlichen Lernprozesse. Die hier ansatzweise skizzierte

Komplexität wirft wiederum einerseits Fragen für eine institutionalisierte Erwachsenen- bzw. Weiterbildung etwa im Hinblick auf sog. „bildungsferne“ Milieus oder auf adäquate didaktische Methoden auf; und andererseits erscheinen damit auch Fragen nach den Übergängen zwischen formalem, non-formalem und informellen Lernen (bzw. Nicht-Lernen) immer bedeutsamer zu werden.

Für die Jahrestagung ist ein breites inhaltliches und methodisches Spektrum von pädagogisch-anthropologischen Fragestellungen intendiert und gewünscht. Die genannten Zugänge sind daher als Denkanstöße zu verstehen.

Bitte schicken Sie Ihren Vorschlag mit einer kleinen Erläuterung Ihres Themas bis zum **31. Mai 2019** per Mail an Prof. Dr. Michael Schemmann (michael.schemmann@uni-koeln.de) und/oder an Prof. Dr. Jörg Zirfas (joerg.zirfas@uni-koeln.de).

Das Programm und die Informationen zur Tagung werden Ihnen dann im Juni 2019 zugehen.

